



Prof. Dr. Robin S. Kähler

# Städtische Freiräume für Sport, Spiel und Bewegung



Städtische Freiräume sind ein knappes Gut. Insbesondere gilt das für die öffentlichen Räume in den Städten, die für das Spielen, Sporttreiben und freie Bewegungen der Menschen nutzbar sind. Einerseits werden Freiräume abgebaut oder gar nicht erst geplant – andererseits scheint es eine Renaissance des öffentlichen Raums als Ort für private freizeithliche Tätigkeiten zu geben, die den gewandelten Bedürfnissen der Menschen nach selbstbestimmten Aktivitäten mehr Aufmerksamkeit gibt. Damit für eine zukünftige sport- und bewegungsbezogene Freiraumplanung die richtigen Entscheidungen getroffen werden, müssen einige Grundlagen der Freiraumplanung berücksichtigt werden. Hierzu gehören zu allererst die Bewegungsbedürfnisse und -praktiken der Menschen.

## Sport in öffentlichen Freiräumen?

Das Spielen von Kindern war immer schon ein Thema von Freiraumplanung und -nutzung, aber der Sport? Bis in die 1990er Jahre hatte man nur die *formellen* Sportarten der Sportfachverbände für Sport gehalten. Sport trieb man überwiegend in regelgerechten Sportstätten, kaum in städtischen Freiräumen. Sport in der Stadt war daher auch weitgehend Sache der Sportvereine und kommerziellen Betriebe. Das hat sich völlig geändert (vgl. Klaus 2012; Wopp 2012). Tatsache ist, dass sich die meisten Menschen im öffentlichen Raum sportlich betätigen. Gehen, Radfahren, Skaten, Longboarden, Nordic-Walking, Klettern, Ballspiel, Parkour (Kähler 2012) und viele weitere *informelle* Sport- und Bewegungsaktivitäten sind aus Sicht der Menschen Sport. Das Thema Sport, Spiel und Bewegung gehört damit in Zukunft unmittelbar in den Kontext von Freiraum-, Wohnumfeld- und Stadtentwicklung.

Was ist ein *Freiraum*? Umgangssprachlich versteht man darunter solche Räume, die außerhalb von geschlossenen Räumen ausdrücklich zur freien Nutzung des Menschen im öffentlichen Raum zur Verfügung stehen. Sie sind aber keineswegs frei im Sinne unregelter, selbstbestimmter Verfügungsrechte über den Raum. Beispielsweise legen Spielgeräte und die Struktur und Beschaffenheit eines Spielplatzes die Bewegungen der Kinder weitgehend fest. Förmliche Benutzungsregeln grenzen den Kreis der Berechtigten ein und sagen meist sogar noch, welche spielerischen und sportlichen Formen zugelassen oder verboten sind. Formale Satzungen, Nutzungsanweisungen, informelle Regeln und Eigentumsrechte bestimmen auch in öffentlichen Parks und auf Brachflächen, was erlaubt ist. Obwohl es daher keine wirklichen Freiräume gibt, wollen wir den Begriff Freiraum dennoch weiter beibehalten, weil er mit dem Wort *frei* einen Anspruch formuliert, der insbesondere für die

menschliche Bewegung unverzichtbar ist. Wir wollen nun darlegen, warum Freiräume wichtig sind, wie sie sportlich genutzt werden und wie Freiräume vor dem Hintergrund wachsender Städte zukünftig aussehen werden. Dabei beziehen wir Ergebnisse aus zahlreichen eigenen Sportentwicklungsplanungen ein (Kähler 2012, 2014b).

## Kinderleben ist Bewegungsleben

Kinder müssen gesund aufwachsen. Bewegung und Spiel sind die Mittel, durch die sie wichtige Erfahrungen sammeln können, die sie tüchtig, selbstbewusst und sicher werden lassen (Becker 2008). Kinder wollen rutschen, schaukeln, schwingen, balancieren, klettern, sich verstecken, Abenteuer erleben, phantasievoll mit Wasser und Erde, Sand oder Lehm bauen und spielen, draußen in der Natur sein und einfache sportliche Formen kennenlernen. Dafür braucht es geschützte, anregende, vielseitig gestaltete und nutzbare Spiel- und Freiräume. Auch wenn sich die Stadtverwaltungen bemühen, den Kindern eine eigene Spielwelt anzubieten und es auch gute Beispiele dafür gibt: Die meisten Spielplätze enthalten nur standardisierte, wenig phantasievolle Geräte, die nur bestimmte Bewegungsformen und kaum Phantasie zulassen. Eindimensionale Wackelpferde sind z.B. zwar kurzfristig interessant, verlieren aber schnell ihren Reiz. Wasser zum Bauen und Plantschen gibt es selten, Spielgeräte sind oft defekt, Spielräume wenig geschützt und regen auch die Begleitperson kaum an, länger zu bleiben. Kinder und Eltern beklagen die Unsauberkeit auf Spiel- und Bolzplätzen und erleben ein Gefühl der Unsicherheit und Angst. Die Gehwege wären für Kinder auch Spielräume, wenn sie sie gefahrlos benutzen könnten. Das ist aber kaum gegeben. Kinder in der Stadt werden in ihrer Bewegungsentwicklung derzeit erheblich beeinträchtigt.



## Jugendliche brauchen Herausforderungen

Jugendliche wollen ihre eigene Bewegungswelt. Jungen und Mädchen sowie Jugendliche unterschiedlicher Milieus und Kulturen verhalten sich dabei sehr unterschiedlich. Ihren Sport im öffentlichen Raum treiben sie informell, flexibel, selbstbestimmt und ohne Aufsicht. Das zeigt sich in Sportszenen mit eigener Kultur. Skaten, BMX, Inline, Streetball, Parkour, Radsport u.a. sind ihre heutigen Ausdrucksformen. Für Parkour und Roll- und Radsportler ist der gesamte Stadtraum mittlerweile zu einem Sportraum geworden. Auch die Verkehrswege gehören dazu (z.B. Fußgängerwege, Plätze, Straßen). Da diese in der Regel nicht hierfür vorgesehen sind, entspricht ihr Zustand allerdings nicht den Vorstellungen der Jugendlichen. Kleine Sporträume und überdachte multifunktionale, offene Betonflächen nutzen sie für sportliche Spiele. Industriebrachen werden von ihnen in Besitz genommen und zu temporären Sporträumen – z.B. zum Skaten oder Dirt-Biken – umfunktionalisiert, besetzt, oft ohne Erlaubnis aber geduldet und selbst organisiert (Bauermeister/Dobberstein 2013; Bönsch 2014; Misselwitz et al. 2017). In all diesen Formen kommt immer das Moment der Selbstbehauptung, der Autonomie (Rauterberg 2013) und der eigenen Kultur zum Ausdruck. Dazu kommt die Erfahrung der Selbstverantwortung mit sich und dem eroberten Freiraum. Jugendliche wollen keine Sportanlagen, sondern freie Räume, die sie vielfältig und ungestört für sich nutzen können. Davon gibt es in Städten viel zu wenige.



Abb. 1: Skateboard und Roller als Sportgeräte (Fotos: Kähler)

## Erwachsenensport als Lebensstil

Über 80% der Menschen fahren gelegentlich bis häufig Rad oder laufen, wandern, gehen spazieren, spielen Fußball oder spielen, teils in Freiräumen wie Parks, Grünflächen, Erholungsräumen, an Uferzonen oder im öffentlichen Raum auf Verkehrswegen, Plätzen, Wegen oder auf speziellen Sporträumen (z.B. Boulefeld). Auch bei den modernen Sportarten wie Skaten wird der Anteil Erwachsener immer größer und man skatet bis ins hohe Alter. Zunehmend wird in Großstädten der Weg zur Arbeit auch mit Sportgeräten wie Roller, Inliner, Longboard und Rennrädern zurückgelegt. Die Zahl der



Abb. 2: Skater im öffentlichen Raum

Menschen und die Art der Sportformen unterscheiden sich zwischen den Städten, Quartieren, Milieus, Kulturen und den Altersgruppen. Sport und Bewegung sind bei Erwachsenen ein Ausdruck ihres Lebensstils und ihrer Stellung innerhalb der Gesellschaft. Derzeit bevorzugen jüngere Menschen im mittleren Alter eher Ausdauer-, Fitness- und Natursportarten sowie Fußball. Menschen über 60 Jahre praktizieren eher die weniger belastenden Sportarten wie das Radfahren, Gehen, Gymnastik u.a. Die Erwachsenen entscheiden selbst, wann, mit wem, was und wo sie etwas tun. Dabei lassen sie sich davon leiten, ob der öffentliche Raum oder der Freiraum im Besonderen in ihrem Umfeld

- zugänglich und nutzbar ist (Entfernung, Pflege, Beleuchtung, Sicherheit, Verkehr, Barrieren, Konflikte),
- sportlich nutzbar ist (Belag, Länge, Unterbrechungen, vielseitig, offen, geregelt, störungsfrei) und
- in der gewünschten Tages-, Jahreszeit und bei bestimmter Witterung nutzbar ist.

In den Parks, Grünanlagen und Naherholungsbereichen (wie z.B. am Flussufer) dominieren das selbstbestimmte, unregelte, auch sportliche Spielen, neue raumgreifende Sportformen (z.B. Slackline) und eine ausgeprägte Entspannungs-, Erholungs- und Geselligkeitskultur. Die leistungsorientierten Ausdauersportarten (Laufen, Radfahren, Nordic-Walking) werden auf – meist immer selben – Wegstrecken im Wohnquartier (Radwege, Straßen, Fußgängerwege) ausgeübt. Für Erwachsene sind offene Grünflächen mit Spielmöglichkeiten sehr attraktiv. Allerdings beklagen auch sie den ungepflegten Zustand der Freiräume und des öffentlichen Raums.

## Ältere Menschen in Bewegung

Für Menschen im höheren Alter stellt sich das Thema Sport und Bewegung völlig anders dar. Mit dem Alter lässt die Kraft,



Ausdauer und Beweglichkeit des Menschen nach mit der Konsequenz, dass der Aktionsradius des älteren Menschen immer kleiner wird. Im Endeffekt führt dies zum allmählichen Rückzug aus dem öffentlichen Raum und damit auch aus dem gesellschaftlichen Leben mit der Gefahr, dass diese Menschen vereinsamen. In Bewegung zu sein und zu bleiben bedeutet daher für sie, selbstbestimmt und selbständig am Leben teilzuhaben, Freundschaften zu pflegen, einzukaufen, mit Enkeln zum Spielplatz oder zur Vereinsgymnastik oder zu einer Veranstaltung zu gehen. Sport ist nicht ihr Thema, aber in Bewegung zu bleiben ist für sie lebenswichtig. Daher stellen für sie eine mangelhafte Beleuchtung der Wege, zu kurze Ampelphasen an Übergängen, fehlende Bänke, Toiletten sowie ungepflegte, unsichere, schwer begehbare und befahrbare Verweilorte in ihrer Nähe erhebliche Barrieren dar. Eine wesentliche Erleichterung und Hilfe im Alltag wäre für sie, wenn ihr Wohnumfeld daher weniger Barrieren und mehr Möglichkeiten zu Begegnungen hätte. Die Frage, ob *Generationenparks* (Diketmüller et al. 2012), die in vielen Städten gebaut werden, eine richtige Antwort darauf sind, hängt zuallererst von dem Standort, der Funktion und Qualität der Geräte und einer guten Betreuung ab. Ältere Menschen benötigen keine besonderen sportlichen Räume sondern eine bewegungsfreundliche Umwelt.

### Zwischenergebnis

Das Thema städtische Freiräume für Sport, Spiel und Bewegung ist sehr differenziert zu sehen. Einerseits fehlen geeignete Bewegungsräume, insbesondere für junge und ältere Menschen. Andererseits nehmen die meisten Menschen die Stadt als Bewegungsraum für ihr selbstbestimmtes, informelles Sporttreiben an, sofern die Bedingungen es zulassen. Der ungepflegte Zustand vieler öffentlicher Räume, Freiräume, Parks, Grünflächen und Spielplätze scheint für alle ein großes Problem zu sein. Was kann einer Kommune in einer solchen Situation empfohlen werden, zumal sie weitaus größere Probleme zu bewältigen hat – etwa die zunehmende Verdichtung des Lebensraums (BBSR 2012), den ökonomischen Verwertungsdruck auf den vorhandenen Freiflächen (Hoffmann/Gruehn, 2010), die schwierige Finanzlage, die Entwicklung der Bevölkerung und der Stadt selbst. Freiräume werden zu einem knappen Luxusgut, wenn Arbeit, Wohnraum und Wohlstand an erster Stelle stehen. Wir erwarten daher, dass sich die Freiräume wesentlich verändern werden.

### Die Zukunft der Freiräume

#### Kinder

Mit der Entwicklung der Schulen zu Ganztagschulen und dem flächendeckenden Ausbau von Kindertagesstätten wird es zu einem steigenden Bedarf nach Spiel- und Bewegungsräumen im Umfeld der Einrichtungen kommen, denn die Kinder werden sich bis 16/17 Uhr in den Bildungsstätten aufhalten. Städte werden, da derzeit die Spiel- und Bewegungsräume in

unmittelbarer Nähe der Schulen und Kitas nicht ausreichen, in Zukunft als Bildungsträger gefordert sein, die Schulhöfe (Derecik 2012) und Kitafreiräume als vielseitige Bewegungsräume aufzuwerten und zu ertüchtigen. Eltern, die es sich leisten können und mobil sind, werden ihre Kinder – wie bisher schon – in öffentliche, gemeinwohlorientierte und kommerzielle Einrichtungen mit Bewegungsangeboten bringen. Kinder aus ökonomisch belasteten Familien und solchen mit anderen kulturellen Ausrichtungen können oder wollen das nicht, sie finden aber kaum geeignete und sichere Spiel- und Bewegungsräume in ihrem Wohnumfeld vor, was dann zu einer Benachteiligung führt. Rollen ist schon von Kindesbeinen an eine wichtige Funktion. Die vielfältigen Formen einer individuellen Automobilität: Bobbycar, Laufrad, Fahrrad, Skateboard, werden zunehmen. Der Schutz der Kinder vor Gefahren im Verkehr wird in Zukunft damit aber noch wichtiger. Einzelne, ausgewiesene, vielseitig ausgerüstete, gepflegte und vor allem beaufsichtigte zentrale Spielräume in der Stadt werden zukünftig als „Ausgleichsräume“ für fehlende Spielplätze und Grünräume im Wohnquartier bedeutsam.



Abb. 3: Sportliche Events im Trend wie hier die Blade Night Mannheim

#### Jugend

Mit der Verdichtung des Raums wird sich der Bewegungsraum der Jugendlichen zwar verringern, allerdings bieten neue Sportgeräte auch in Zukunft eine autonome Nutzung des öffentlichen Raums. Darin liegt eine große Chance für eine Stadtentwicklung, die in Zukunft kaum noch besondere Freiräume ausweisen kann. Denn städtische Plätze, Radwege, Straßen, Uferzonen, Grünräume, Parkplätze (z.B. an Stadien, an Großmärkten, Unternehmen) können, sofern sie frei zugänglich und geeignet sind, als Bewegungsräume fungieren. Darauf wird sich eine Freiraumplanung zukünftig mehr konzentrieren. Wegesysteme im Grünbereich bieten sich sowohl für Jugendliche als auch für Erwachsene besonders als Laufwege an, wenn sie beleuchtet und mit lauftauglichen Belägen ausgestattet sind. Mögliche Nutzungskonflikte lassen sich, wie zahlreiche Beispiele aus Kopenhagen zeigen, durch neue Formen der Teilung von Räumen vermeiden. Innerstädtische



oder stadtnahe Räume, die derzeit noch im Bebauungsplan als Sport- oder Freiräume ausgewiesen sind, sollten möglichst gesichert und in öffentliche, betreute, kleinteilige, vielfältig nutzbare Sport- und Bewegungsparks (z.B. mit offenen Trendsportmöglichkeiten) und Treffpunkte für Jugendliche und Erwachsene umgewandelt werden. Temporär nutzbare Brachflächen werden für die Jugendlichen auch in Zukunft wichtig sein, weil sie die einzigen Räume sind, in denen sie sich wirklich *frei* bewegen können.

## Erwachsene und Ältere

Großflächige Freiräume und Grünanlagen wird es in den Stadtzentren nur noch vereinzelt geben. Die Naherholungsgebiete werden an Bedeutung gewinnen. Die Anzahl der Erwachsenen, die sich in kommerziell ausgerichteten Gesundheits- und Sportstudios, marktorientierten Sportgroßvereinen, auf häuslichen Bewegungsgeräten oder in sportlichen Events betätigen, wird zunehmen. Damit werden aber die sozialen Unterschiede zwischen denjenigen, die sich diese Einrichtungen leisten können und wollen, und denjenigen, die hierfür kein Geld ausgeben können, wachsen. Es kann erwartet werden, dass sich Städte altengerechter entwickeln. Eine innovative Technik der mit Energiequellen betriebenen Fahrräder und Rollstühle und der Rollatoren wird die Beweglichkeit der Hochbetagten erhöhen. Hinzukommen muss aber auch eine qualitative Verbesserung des Wohnumfeldes, denn Mobilität ist nur ein Mittel für den Menschen, um sein Leben sinnvoll zu gestalten.



Abb. 4: Juggler (Mannschaftsspiel mit Kettenball und Schlägern) auf den Neckarwiesen in Heidelberg

## Freiraumplanung als Integrierte Stadtentwicklungsplanung

Das Thema Sport, Spiel und Bewegung in der Stadt ist zu einem Thema von gesamtstädtischer Mobilität geworden, die sowohl die ausgewiesenen Freiräume als auch weite Teile der Stadt als Bewegungsraum einschließt. Damit kommt die zukünftige Freiraumplanung nicht mehr ohne eine integrierte, intersektorale Planung aus. Wir sehen daher zum einen in

einer engen fachlichen Zusammenarbeit und gemeinsamen Planung zwischen den verschiedenen Ämtern und Fachrichtungen in der Stadtverwaltung und zwischen der Stadt und privatwirtschaftlichen Wohnungsgesellschaften eine große Chance. Zum anderen können die Menschen noch mehr als bisher in den Planungsprozess integriert werden (Kähler 2014a). Dies trägt zu einer nachhaltig akzeptierten Planung bei und stärkt das bürgerschaftliche Engagement und die Verantwortung für den Erhalt der Freiräume.

Prof. Dr. Robin S. Kähler

Universität Kiel; Vorstandsmitglied der Internationalen Vereinigung Sport- und Freizeiteinrichtungen, Sektion Deutschland, IAKS; Sprecher Kommission Sport und Raum, Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft – dvs, Mannheim

## Quellen:

- Bauermeister, T.-M./Dobberstein, T. (2013): Sport in der Stadt – Freiräume in Bewegung. In: StadtGrün, Stuttgart, S. 113-119.
- Becker, I. (2008): Urbane Milieus in Bewegung. Raumproduktionen und Bewegungspraktiken in großstädtischen Lebensräumen. In: Funke-Wieneke, J./Klein, G. (Hrsg.): Bewegungsraum und Stadtkultur. transcript, Bielefeld, S. 205-222.
- Bönsch, E.D. (2014): Bitte melden! Brachflächen 3.0. In: RaumPlanung, 172, 1, S. 35-41.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2012): Raumordnungsbericht 2011. Bonn.
- Derecik, A. (2012): Raumtypen auf Schulhöfen in Ganztagschulen – Raumplanung innerhalb lokaler Bildungslandschaften. In: Kähler, R./Ziemainz, J. (Hrsg.): Sporträume neu denken und entwickeln. Feldhaus, Hamburg, S.177-186.
- Diketmüller, R./Kolb, B./Mayrhofer, R./Studer, H. (2012): Aktivierung älterer Menschen in GenerationenAktivParks. In: Kähler, R./Ziemainz, J. (Hrsg.): Sporträume neu denken und entwickeln. Feldhaus, Hamburg, S.195-200.
- Hoffmann, A./Gruehn, D. (2010): Bedeutung von Freiräumen und Grünflächen in deutschen Groß- und Mittelstädten für den Wert von Grundstücken und Immobilien. LLP-report 010. Dortmund.
- Kähler, R. (2014a): Beteiligung auf dem Prüfstand. In: RaumPlanung, 172, 1, S. 46-48.
- Kähler, R. (2014b): Konzepte integrierter Sportentwicklungsplanung. In: Rütten, A./Nagel, S./Kähler, R. (Hrsg.): Handbuch Sportentwicklungsplanung. Hofmann, Schorndorf, S. 129-138.
- Kähler, R. (2012): Sinn und Nutzen einer kommunalen Sportentwicklungsplanung – eine Einführung. In: Die Gemeinde, 6, S. 159-164.
- Klaus, S. (2012): Wandel des Sportverhaltens – gewandeltes Raumverhalten: Perspektiven einer urbanen-Sport- und Bewegungsraumentwicklung. In: Kähler, R./Ziemainz, J. (Hrsg.): Sporträume neu denken und entwickeln. Feldhaus, Hamburg, S.139-150.
- Misselwitz, P./Oswald, P./Overmeyer, K. (2007): Stadtentwicklung ohne Städtebau – Planerischer Alptraum oder gelobtes Land? In: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin (Hrsg.): Urban Pioneers. jovis, Berlin, S. 102-109.
- Rauterberg, H. (2013): Wir sind die Stadt. Suhrkamp, Berlin.
- Wopp, Chr. (2012): Orientierungshilfe zur kommunalen Sportentwicklungsplanung. Frankfurt.